

EX-HIBIT, Ausstellung von Absolvent/inn/en und Mentées des Kunstmasters Luzern, kuratiert von Fritz Balthaus, HSLU Luzern, Eröffnung 13. Mai 2015, 18.00h, Ausstellung 13. bis 31. Mai 2015, Hochschulgalerie Erfrischungsraum, Rössligasse 12, Luzern; Künstler/innen: Susanne Henning, Jonas Burkhalter, Jeremias Bucher, Claudia Kübler, Frölicher/Bietenhader, Fritz Balthaus, Franziska Schnell, Simon Kindle, Helena Wehrli, Rahel Fuchs

liebe Mentées, liebe Absolventinnen und Absolventen,  
ich möchte noch etwas zu den hier ausgestellten Arbeiten sagen und ein paar Gedanken über die „Entzauberung von Gefäßen“ formulieren.

Was passiert, wenn Inhalte plötzlich ihre Gefäße verlassen? Was könnten Inhalte und Formen noch von einander wollen, wenn sie sich nicht mehr gegenseitig halten? Sind sich die beiden nicht längst fremd geworden? Haben Gefäße und Gegenstände nicht erkannt, daß sie mit Marshall McLuhan eigenständige Medien und Botschaften geworden sind und je nach veränderter Umgebung mit Duchamp auch noch ihre Bedeutungen wechseln können?

Nun, das ‘Gefäß’ ist ein überkommenes, bäuerliches Bild, daß kaum noch die Vielfalt heutiger Bedeutungsumsätze aufnehmen und transportieren kann. Welches also sind die heutigen Gefäße? Welche Behältnisse sind uns, hier in diesem Raum stehend, nahe - und welche folgen ihnen? Da stehen wir selbst, die Subjekte, denen die geliebten Objekte irgendwie abhanden gekommen sind und der festen Symbiose von ‘subjektiv’ und ‘objektiv’ nicht mehr trauen. Als lebende Medien stehen wir selbst hinter, zwischen und vor anderen Medien, wie es Marshall McLuhan schon 1964 sagte: „Der Inhalt eines jeden Mediums ist immer ein anderes Medium“ und das „Medium selbst ist die ‘Message’“.

Auch in diesem Sinne hat mir Rahel Fuchs die Anweisung gegeben, alle Kleidungsstücke und Gegenstände, die ich vor der Eröffnung am Körper trage, abzulegen und diesen Kleidungsstücken und Gegenständen eine neue Form im Raum zu geben. Es geht ihr dabei erklärtermaßen nicht um Nacktheit, wie man an diesem Bademantel sieht, eher darum etwas Unvorhergesehenes zu zeigen, überflüssige Entscheidungsverantwortung abzugeben, vielleicht die ‘prêt-à-porter’ von der Straße, in die ‘Inter-prêt-ation’ eines Galerieraums zu bringen. Dazu ist die hochdefinierte Form des weißen Raumes immer noch gut, denn bis in die 60er Jahre und darüber hinaus, war der White-Cube unbefragtes Raumgefäß geblieben und trotz der bahnbrechenden Entzauberung durch Brian O’Doherty, kann der Raum bis heute wirksam uminterpretieren, was immer sich in ihm befindet.

Auch die 54 Haare, die Helena Wehrli in den letzten Wochen von Absolventinnen und Absolventen des Masters erhalten hat, werden im Ausstellungsraum anders gesehen als in der Rössligasse. Haar kann gemalt werden, sogar mit Haarpinseln, oder aber, wie bei Helena Wehrli, ein haardünne Portraitzeichnung werden. Als einzelnes Haar kann es trotz der schneeweißen Ausstellungswand leicht übersehen werden, denn sichtbar wird es erst wenn man näher heran geht – jemand glaubte sogar Risse in der Wand zu sehen. Risse im abgenutzten Ausstellungsgefäß ? Draußen dagegen, wächst das Haar von ganz alleine immer weiter in die alltägliche Sichtbarkeit von Frisuren.

Jeremias Bucher thematisiert die Grenze zwischen Straße und Ausstellungsraum, indem er die Türen zwischen Rössligasse und Drinnen zu einem Zeitfenster macht, zu einem Zugangs-Passepartout in der laufenden Zeit: 'zu/offen/zu'. Am Eingang zur Galerie informiert ein Schild mit dem Wort 'zu' über eine geschlossene Ausstellung. Später informiert ein anderes Schild mit der Aufschrift 'offen' über eine geöffnete Ausstellung. Das klingt banal, weist aber über die reine Öffnungszeit hinaus. Wie bei allen Ausstellungen, geht es auch bei dieser um unterschiedliche Zugänge, auch zum Ausstellungsort. Die in der Arbeit von Jeremias Bucher hervorgehobene Unterscheidung von 'Kunstzugang' und 'Raumzugang' legt en passant auch deren strategische Ähnlichkeit 'offen' und weist der Galerieschwelle Werkcharakter 'zu'. Formen und Inhalte rennen nur noch offene Türen ein – das ist gut so !

Wenn Kunst sich dem Kontext öffnet, ist die Haustechnik nicht fern und die Begriffe dieselben. Wasser-, Elektro- und Geldkreisläufe des Alltags stehen in loser Verbindung zu Kunstkreisläufen, nennen sich gleichermaßen 'Installationen' und sind doch vollständig andere Medien mit unterschiedlichen Wertausstattungen.

Bei meiner eigenen Arbeit bohre ich in der Regel dort, wo ich stehe. Hier mußte ich nicht einmal nach Wasser bohren um einen Brunnen zu bauen, denn das hier installierte Waschbecken ist bereits ein „Brunnen“, dessen Formentscheidungen von Installateuren und Hausordnungen getroffen wurden. Ein temporärer Brunnen für die Ausstellungszeit.

Claudia Küblers Kabelinstallation durchbricht das Ausstellungsgefäß und verbindet das Trennende. Unterputz liegt jetzt Überputz, die Regeln von Elektroinstallationen werden außer acht gelassen, was aber nichts macht, denn ein Kurzschluß im Stromkreislauf ist etwas anderes als Claudia Küblers Kurzschluß im Kunstkreislauf. Im Sinne der Hauselektrik ist ihre Installation sicher ein 'Kurzschluß', im Sinne von Kunstausslegung kann sie eine gedankenverlängernde Schnur sein, die

vielleicht das Zeug hat uns den Weg aus dem Labyrinth stillgelegter Unterscheidungen zu zeigen.

Die Bewußtmachung des Kontextes war Duchamps folgenreichste Schacheröffnung und sicher nicht umsonst hat er diese Partie mit einer weißen Porzellanfigur aus einem WC begonnen. Seinem Urinal. Als Gefäß hält es kein Wasser mehr und spült sogar selbsttätig. Mein zweiter Beitrag für diese Ausstellung besteht also in einem WC-Würfel aus der direkten Umgebung. Normalerweise bezeichnet der Würfel dort die öffentliche Toilette neben der Ausstellungsvitrine der Hochschule. WC steht draußen als Kürzel für Wasser-Closet und hier im Ausstellungsraum für White-Cube. Der alte Traum von der Bedeutungsneutralität des weißen Raumes und der hohe Standard von WC-Hygiene, sehen sich ja irgendwie ähnlich.

Manche Kontextwechsel aber führen zu Irritationen und folgenreichen Verwechslungen. Es kommt wohl auch darauf an, wo und in welchem Dienste ein Behälter entleert wird. Im Falle einer Arbeit von Franziska Schnell befand er sich in einem Hubschrauber, dem sie den Kunstauftrag gab 500 Liter Wasser über Sarnen zu versprühen. In ihrem hier gezeigten Video ist zu sehen wie der Inhalt erkenntnisfroh den herumfliegenden Heli-Container verläßt und die unterschiedlichsten Gemüter und Zuständigkeiten vernebelte. Das irritierte Kausalitätsprinzip staunte nicht schlecht in die wunderschöne Nidwalder Landschaft hinein. Was war geschehen ?

Irgendwann hatte sich Wassernebel verzogen und man konnte die Sarner Beobachter beobachten: Der Bürgermeister freut sich über die zusätzliche Öffentlichkeit für Sarnen und die Erinnerung an das Hochwassertrauma seiner Stimmwähler, die Äbtissin des Benediktinerklosters Sarnen sponsored das Projekt, weil sie von Weihwasser ausging und den Flug als Segnung interpretierte. Für einen andere Geistlichen ist 'die Kunst zwar frei', die Aktion von Franziska Schnell seiner Meinung nach aber keine Segnung, weil nur von einem Punkt aus gesegnet werden kann und Segnungen der Kirche immer mit Menschen zu tun haben müssen. Das gute alte Sender/Empfänger-Prinzip lebt also liturgisch weiter. Pro Natura bezeichnet die 'Show' als unverhältnismäßige Ressourcenverschwendung und ein paar Sarner rechnen aus, was das alles gekostet haben muß. Sie wollen nicht wissen, daß die Künstlerin erheblich zugeschossen hat. Es fällt auf, daß die Vertreter der unterschiedlichen Systeme eigentlich nur über sich selbst sprechen, die Politik, die Religion, das Geld und die Vertreter der Politischen Korrektheit. Fast alle stellen die eigenen Interessen über die Freiheit von Kunst und Künstlern, die in der Regel teuer erkaufte wird, wie man an den vierstelligen roten Zahlen der Künstlerin Franziska Schnell sehen könnte.

Im Rahmen eines Masterkolloquiums findet zu diesem Thema am Donnerstag, den 21. Mai, um

13.00 Uhr eine Diskussionsveranstaltung mit dem Titel: "kunscht isch gäng es risiko" statt.  
Franziska Schnell versteht sie als Ergänzung zu ihrem Videobeitrag.

Der Fotograf und Künstler Jonas Burkhalter hat einen Keilrahmen samt Leinwand so vakuumiert, wie er das beim Kaschieren von Fotos gewohnt ist. Als wollte er das Objekt des Malens in die Fotofläche bringen. Da die beiden Medien aber nicht wirklich zusammenkommen können, wurde sein 'Systemfehler' zu einem wunderbaren Ausnahmebild. Es befindet sich im Gespräch mit den Arbeiten von Susanne Henning.

Im Gegensatz zu Jonas Burkhalter treibt Susanne Henning die Keilkräfte von der Fläche in die dritte Dimension, denn ihre Rahmenkeile wachsen in den Raum und sie machen das weitestgehend von den inneren Kräften des Keilrahmens her. In ihrem zweiten Beitrag stehen ein Ferrari, ein DKW und ein Triumph an der Leinwand.

Selina Frölicher und Micha Bietenhader haben sich den Statuen am Eingang der Wiener Hofburg genähert und sie im close-up-Verfahren videografiert und das Gesehene vom Sandsteinsockel herunter, auf ihre beiden Bildschirmsockel gelegt.

Wenn Jeremias Bucher die Galerie durch die Türe betritt, dann verläßt Simon Kindle die Galerie mit einem Sprung aus dem Fenster. Sein performativer Looping aus dem Gebäude auf die Straße, hat die Form seines Gerätes vollständig bestimmt. Ein wenig auch seinen Absprung von der Hochschule.

Ich bin gespannt auf alle Absprungsformen der heute anwesenden. Wir haben uns sicher einiges zu erzählen. Danke fürs Zuhören.

Fritz Balthaus